



Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik

ISG Working Paper No. 6

Das methodische Konzept der Fallstudien des ISG

Helmut Apel

September 2009

ISG WORKING PAPER SERIES

ISG – Institut für Sozialforschung
und Gesellschaftspolitik GmbH
Barbarossaplatz 2
50674 Köln

Das methodische Konzept der Fallstudien des ISG

Helmut Apel

ISG Köln

September 2009

Zusammenfassung: Qualitative Fallstudien stellen einen zunehmend wichtigen Bestandteil der Evaluationsstudien des ISG auf dem Gebiet der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung dar. Im Lauf der letzten Jahre haben sich hierbei bestimmte Vorgehensweisen und methodische Grundsätze als besonders zielführend erwiesen und dementsprechend zu festen Bestandteilen der qualitativen Forschungspraxis des ISG entwickelt. Sie werden im vorliegenden Arbeitspapier kurz umrissen und erläutert. Ein wichtiger methodischer Ausgangspunkt des Fallstudienkonzepts bildet das im Siegener Forschungskreis um Jürgen Zinnecker und Imbke Behnken entstandene Konzept des „wissenschaftlichen Quellentextes“. Im Zentrum dieses, der ethnologischen Feldforschung verpflichteten Ansatzes steht die textliche Verdichtung aller relevanten „Beobachtungen“ zu einem „Fall“ oder einem Ereignis zu *einer* Gesamtdarstellung. Diese verdichtete Beschreibung wird quasi zur „neuen“ Primärquelle, auf die sich die weiteren Interpretationen und Analysen des Forschungsteams beziehen. Diese komprimierende Darstellungsweise wurde in die Forschungspraxis des ISG übernommen und mit einer strikt themen- bzw. fragengeleiteten Organisation und Strukturierung sowohl der Vor-Ort-„Beobachtungen“ (meist Gespräche) als auch der Falldarstellung kombiniert. Die ziel- bzw. inhaltsorientierte Vorgehensweise erfordert eine vergleichsweise hohe Entscheidungskompetenz der einzelnen Fallstudienteams, da letztendlich „im Feld“ entschieden werden muss, mit welchen Akteuren welche Themen zu erörtern sind, um an alle „Fälle“ gleichermaßen gestellten Fragen hinreichend fundiert und differenziert beantworten zu können.

Schlüsselwörter: qualitative Empirie, Ethnomethodologie, dichte Beschreibung

1. Ausgangspunkt: Das Siegener Konzept des „wissenschaftlichen Quellentextes“

Den in jüngerer Zeit im ISG durchgeführten Fallstudien liegt ein methodischer Ansatz zugrunde, der auf das im Siegener Forschungskreis um Jürgen Zinnecker und Imbke Behnken entstandene empirische Konzept des „wissenschaftlichen Quellentextes“ zurückgeht. Er stellt eine im ISG für die spezifischen Anforderungen einer ergebnisorientierten Auftragsforschung vorgenommene Adaption dieses qualitativen Ansatzes dar, welcher dort in den 90er Jahren für die Zwecke gesellschaftswissenschaftliche Grundlagenforschung entwickelt wurde (vgl. Apel et al. 1995).¹

Der Grundgedanke dieses, der ethnographischen Feldforschung verpflichteten Ansatzes besteht darin, *einen* Text zu erstellen, der all jene Einzelbefunde, die in einem größeren Forschungsteam zu einem Forschungsgegenstand oder einer Situation – sei es eine individuelle Biografie, eine „Fachkultur“, eine spezielle Veranstaltung, eine Institution u.v.m. – generiert und zusammengetragen wurden – *und für auswertungsrelevant erachtet werden* –, hinreichend differenziert darstellt. Dieser Text bereitet die mit unterschiedlichen empirischen Verfahren (Interviews, teilnehmende Beobachtungen, Gruppendiskussionen, Dokumentenanalysen, Mitschnitte, Fotos etc.) erzeugten empirischen Primärquellen so auf, dass es in den nachfolgenden Auswertungen nicht mehr erforderlich sein wird, nochmals auf die Originalquellen zurückgreifen zu müssen. Er verdichtet die verschiedenen empirischen Facetten zu einem Gesamtbild und wird somit selbst zu einer vom Forscherteam geschaffenen (Quasi-) Primärquelle, die alle forschungsrelevanten Details enthält und welche nun – in Analogie zum Quellentext der historischen Wissenschaften – Gegenstand der Analysen und Interpretationen ist.

„Der wissenschaftliche Quellentext, als Teil einer mehrstufigen Auswertungsstrategie, bezeichnet eine aufbereitete Zusammenstellung von primären und wissenschaftlich erzeugten Quellen unter analytischen Gesichtspunkten. (...) Der Quellentext liefert im Rahmen der Auswertungsarbeit die Materialbasis für die sich anschließende Entschlüsselungsarbeit in Form kommentierender Auseinandersetzung und theoriegeleiteter Reflexion.“ (Apel et al. 1995, S. 367 f).

Dieses spezielle methodische Konzept zur Aufbereitung und Darstellung empirischer Feldforschungsdaten ist im Wesentlichen durch drei Besonderheiten gekennzeichnet:

- Zum einen zielt es darauf ab, die Feldforschungsbefunde für *interpersonelle* Auswertungen und Interpretationen durch die Forschungsgruppe aufzubereiten und zugänglich zu machen. Auch wer aus dem Forschungsteam nicht unmittelbar an der Datengenerierung beteiligt war, etwa das Interview geführt oder eine Veranstaltung beobachtet hat, kann auf Grundlage des Quellentextes Hypothesen generieren, be-

¹ Das Methodenkonzept des „wissenschaftlichen Quellentextes“ wurde im Wesentlichen in dem von 1988 bis 1992 von der DFG geförderten Hochschulforschungsprojekt „Studium und Biographie“ entwickelt, an dem neben Jürgen Zinnecker Stefanie Engler, Barbara Friebertshäuser, Jutta Ecarius, Burkhard Fuhs und Helmut Apel beteiligt waren. Außer inhaltlichen Interessen verfolgte das Projekt insbesondere auch das methodische Anliegen, „...die bislang im deutschsprachigen Raum insgesamt wenig etablierte Tradition der ethnographischen Empirie [zu] aktualisieren und in den methodischen Dialog über die Möglichkeiten qualitativer Feldforschung ein[zu]treten“ (ebd. S. 343).

gründen oder anfechten. Und hierfür ist es nicht mehr erforderlich, in einzelne Interviews hinein zu hören oder sich in die Transkriptionen einzulesen.

- Des Weiteren ist der Quellentext bzw. seine Erarbeitung von Anfang an *analytisch gerichtet*, d.h. er ist grundsätzlich auf bestimmte Forschungsfragen hin fokussiert. Dieser Ansatz teilt somit zwar die mit dem Begriff der „dichten Beschreibung“ verknüpfte Auffassung, dass es – zumindest in der qualitativen Forschung – keine „reinen“ oder „objektiven“ Daten geben kann, sondern dass bereits Beschreibung immer auch ein interpretativer und somit auch ein selektiver Akt ist. Er teilt weiterhin auch die Auffassung, dass ein wissenschaftlicher Erkenntniszugewinn nur auf der Grundlage interpretativ bedeutsamer und erklärungsrelevanter („dichter“) Beschreibungen erfolgen kann. Er unterscheidet sich jedoch insofern von der Konzeption der „dichten Beschreibung“, als er bewusst die Auswahl und Darstellung der Befunde auf die vorab vereinbarte Auswertungsperspektive und ihre Fragestellungen hin zuschneidet. Es wird bewusst „in Kauf“ genommen, dass der Quellentext trotz „dichter Beschreibung“ nur für einen bestimmten, vorher festgelegten Kanon an Forschungsfragen die empirische Basis abgeben kann. Präziser gesagt, sitzt dieser Ansatz nicht der häufig mit dem Rekurs auf den Begriff der dichten Beschreibung verknüpften Illusion auf, qualitative Beschreibung eines Sachverhalts könnten so „dicht“ sein, dass nahezu alle, auch zu späteren Zeitpunkten in den Forschungsfokus geratende Fragen an sie herangetragen und auf ihrer Grundlage hinreichend evidenzbasiert beantwortet werden könnten.
- Drittens beabsichtigt dieser Ansatz, indem die Veröffentlichung des Quellentextes zusammen mit den daraus gewonnenen Interpretationen erfolgt, wissenschaftliche Transparenz herzustellen. Analog zur quantitativen Forschung – bei der ebenfalls die Veröffentlichung bzw. der (fach-)öffentliche Zugang zu den Untersuchungsergebnissen zugrunde liegenden Daten der im Grunde einzige verlässliche Garant für Transparenz und Objektivität darstellt – kann auch bei der qualitativen Forschung nur eine Offenlegung der empirischen Grundlagen die Nachvollziehbarkeit der Interpretationen gewährleisten und ggf. eine Re-Interpretation ermöglichen. Die komprimierende Darstellung des „wissenschaftlichen Quellentextes“ ermöglicht dies verhältnismäßig einfach. Denn – sofern, wie mit diesem Ansatz beansprucht, – die Interpretationen ausschließlich auf Grundlage des von der Forschungsgruppe erstellten bzw. gemeinsam von ihr verantworteten Quellentextes generiert wurden, liegen alle empirischen Quellen offen. Die Forscher/innen verfügen über keinen empirischen Wissensvorsprung gegenüber den Rezipienten der Studie.

Der Methodenansatz des „wissenschaftlichen Quellentextes“ fand über den genannten Forscherkreis hinaus in anderen Untersuchungsbereichen Anwendung. Beispielsweise wurde er in einem Forschungsprojekt des BMBF („StuBSS“ – Studie zur Entwicklung von Bewegung, Spiel und Sport) zum Stellenwert von Bewegung, Spiel und Sport in Ganztagschulen umgesetzt. In einem 2008 auf der dvs-Tagung Sportpädagogik an der Sporthochschule Köln ge-

² Die Studie stellte eine Ergänzung der länderübergreifenden Untersuchung des BMBF (StEG) dar, welche die allgemeine Situation der Entwicklung von Ganztagschulen in Deutschland untersucht und dabei einen fachspezifischen Fokus mit fachübergreifender Bedeutung für die Lern- und Schulkultur setzt (<http://www.projekt-steg.de/>).

haltenen Vortrag, in dem Methodenansatz und erste Forschungsergebnisse des Projekts vorgestellt wurden, wurde die Wahl dieses Forschungsansatzes folgendermaßen begründet:

„Für eine theoriegenerierende Perspektive sind ein nachvollziehbarer Rückbezug zu den erhobenen Daten und eine darauf aufbauende systematische reflektierende Rekonstruktion (z.B. in Anlehnung an Bohnsack 1993, Kluge/Kelle 1999 oder Strauss 1994) zwingend erforderlich. Wir haben uns daher für ein mehrstufiges und relativ aufwendiges Auswertungsverfahren entschieden, das den so genannten *Wissenschaftlichen Quellentext* (Herv. v. mir) zum Ausgangspunkt aller weiteren Interpretationen erhebt. Für ein solches Vorgehen stellt sich die Frage, wie man von den Daten zum Schulportrait bzw. zu Fallvergleichen im Sinne einer wissenschaftlich-systematischen Vorgehensweise gelangt und jederzeit einen Rückbezug und eine Re-Interpretation ermöglichen kann. (...)

Um dies zu gewährleisten, haben wir uns für einen *Zwischenschritt* entschieden, den wir in Anlehnung an Friebertshäuser (1992), Apel u.a. (1995) und Lutz, Behnken & Zinnecker (1997) „Wissenschaftlichen Quellentext“ nennen. Der Wissenschaftliche Quellentext wird als Teil einer mehrstufigen Auswertungsstrategie verstanden, in der unterschiedliche Materialien und Daten aus der Feldforschung für nachfolgende weitergehende Interpretationen zusammengeführt werden. Er umfasst nach Apel u.a. (1995, S. 367f.) „eine aufbereitete Zusammenstellung von primären und wissenschaftlich erzeugten Quellen unter analytischen Gesichtspunkten.“ (Laging 2008).

2. Die Adaption zum ISG-Fallstudienansatz

Für die im ISG übliche ergebnisorientierte Forschungspraxis, etwa im Zusammenhang mit der Evaluation arbeitsmarkt- und sozialpolitischer Programme sowie Politikbereiche oder der empiriebasierten Politikberatung, ist der Ansatz des „wissenschaftlichen Quellentextes“ ohne weit reichende Adaptionen nicht geeignet. Zum einen stehen in der Regel keine grundsätzlichen Fragen nach Gestalt und Struktur der postindustriellen Gesellschaft oder gesellschaftlicher Teilbereiche an. Vielmehr müssen meist relativ präzise Fragen nach Vor- und Nachteilen bestimmter politischer Maßnahmen, die Lebenssituation bestimmter Personengruppen betreffende Fragen oder Fragen nach den Grenzen und Möglichkeiten administrativen Handelns ausgelotet werden. Des Weiteren setzen die üblicherweise zur Verfügung stehenden zeitlichen und finanziellen Ressourcen bestimmte Grenzen, welche eine Konzentration des methodischen Ansatzes auf jene Elemente erfordern, die insbesondere auch unter zeitlichen Restriktionen zu belastbaren Ergebnissen führen. Zudem ist die qualitative Forschung des ISG nahezu immer in einen methodenvielfältigen Forschungsansatz eingebettet, bei dem die quantitativ-schließende Empirie einen wesentlichen, und was die evidenzbasierte Formulierung von Hypothesen und Forschungsergebnissen anbelangt, den bedeutsameren Part spielt.

Qualitative Empirie kommt in der Forschungspraxis des ISG typischerweise in Form von Fallstudien zum Einsatz, die sich in der Regel auf exemplarisch-typologisch ausgewählte Regionen, Institutionen oder bestimmte Akteursgruppen beziehen. Für diese Form der grundsätzlich explorativen Datengenerierung haben sich die Übernahme und Adaption einiger der oben genannten Prinzipien des „wissenschaftlichen Quellentextes“ jedoch sehr bewährt.

Als weitgehend übertragbar und zielführend wurde das grundlegende Prinzip des „wissenschaftlichen Quellentextes“ in die Fallstudien-Praxis des ISG übernommen, für die in Frage stehende Untersuchungseinheit (Institutionen, Regionen etc.) **eine textliche Gesamtdarstellung** zu verfassen, welche alle relevanten Befunde aus den Einzel- oder Gruppeninterviews, Dokumentenanalysen u.ä. zu einer umfassenden, für die weitere Arbeit des Forscherteams verbindliche Beschreibung verdichtet. Sie bildet, analog zum Vorgehen beim „wissen-

schaftlichen Quellentext“ quasi die *Primärquelle*, auf die sich alle (vergleichenden) Auswertungen und Analysen beziehen. Sie steht allen mit den Interpretationen und Analysen befassten Personen zur Verfügung.

Voraussetzung für aussagekräftige und vergleichbare Falldarstellungen ist die Erarbeitung eines Fragen- bzw. Themengerüsts, welches alle zu bearbeitenden Inhalte möglichst differenziert umfasst. Dieses gibt gleichzeitig die Feingliederung an, nach der die textlichen Gesamtdarstellungen zu verfassen sind. Dieses **Fallstudien-Leitfaden** genannte Themengerüst ist jedoch nicht mit jenen Gesprächsleitfäden zu verwechseln, die zur inhaltlichen Vorbereitung und Strukturierung der einzelnen Interviews (leitfadengestützte oder halbstandardisierte Interviews) verwendet werden. Letztere sind für die einzelnen Gespräche erst auf Grundlage des thematischen General-Leitfadens (Fallstudien-Leitfaden) zu erstellen. In der Praxis hat es sich bewährt, die konkrete Gesprächsleitfaden-Erstellung für die anstehenden Gespräche den einzelnen Fallstudien-Teams oder den Gesprächsführenden selbst zu überlassen, da sie – je nach Situation vor Ort – so auf die konkreten Gegebenheiten und Gesprächspartner am besten angepasst werden können. Um dieselbe Fragestellung für die einzelnen Fallstudien adäquat beantworten zu können, kann es also erforderlich sein, je nach Fall unterschiedliche Gesprächspartner aufzusuchen.

Entscheidend bei diesem Ansatz ist, dass vom Forscherteam bzw. dem für die Fallstudie Verantwortlichen letztendlich für jede Fallstudie (Region, Institution etc.) der als verbindlich festgelegte Fragenkanon in der vorgesehenen Differenziertheit vergleichend beantwortet wird. Dieses Vorgehen räumt den vor Ort Forschenden einen vergleichsweise **großen Freiheitsspielraum** ein, erfordert daher ein ebenso großes Maß an eigenverantwortlichem Handeln und Entscheiden. Vor Ort muss entschieden werden, mit welchen Personen welche Themen zu erörtern sind. Die Forschungsorganisation dieses Ansatzes, welcher vergleichbare Fallstudienresultate zum zentralen Ziel erklärt, könnte man also pointiert mit dem heute modernen Controlling-Motto „ergebnisorientierte Zielsteuerung statt Durchführungskontrolle“ charakterisieren: Um Vergleichbarkeit der Fallstudienresultate zu erzielen, nützt es nichts, den jeweils korrespondierenden Personen (etwa Vertreter/in eines Bildungsträgers) die genau gleiche Frage zu stellen (vorzulesen) und die darauf folgenden Antworten präzise zu protokollieren. Denn häufig antworten die Befragten mit völlig unterschiedlichem inhaltlichen Fokus. Viel entscheidender ist vielmehr, dass der/die Gesprächsführende oder das Fallstudien-Team für sich geklärt hat und zu Papier bringen kann, wie die entsprechende Frage aus dem Fallstudien-Leitfaden für die konkrete Fallstudien-Einheit adäquat zu beantworten ist.

In Anlehnung an den aus der *Grounded Theorie* stammenden Begriff der „theoretischen Sättigung“ könnte man hier von dem Kriterium einer inhaltlichen Sättigung sprechen, wonach das Fallstudien-Team jeweils selbst entscheiden muss, wann es genügend Informationen zusammengetragen bzw. die Zusammenhänge vor Ort ausreichend verstanden hat, um die betreffende Frage verlässlich für die Fallstudien-Einheit beantworten zu können.³

³ Mit der „theoretischen Sättigung“ bezeichnet die Grounded Theorie das Kriterium, wonach entschieden wird, ob Verallgemeinerbarkeit einer neu gewonnenen bzw. neu formulierten allgemeinen Theorie gegeben ist. „Als Kriterium für die Verallgemeinerbarkeit einer Theorie gilt die *theoretische Sättigung*. Eine Theorie ist dann gesättigt, wenn sich neue Fälle bzw. neue empirische Befunde unter die bereits entwickelte Theorie fassen lassen, d.h. nicht mehr zu einer Veränderung oder Entwicklung der Theorie beitragen (Flick et al. 1995; S. 441).

Dieses Vorgehen erfordert eine *hohe fachliche und wissenschaftliche Kompetenz des Fallstudien-Teams*, da wesentliche, später nicht mehr revidierbare oder überprüfbare Bearbeitungs- und Auswertungsschritte bereits während der Feldarbeit geleistet und entschieden werden müssen. Anders als sonst oft üblich, werden hier wichtige wissenschaftliche Tätigkeiten in die Vor-Ort-Feldarbeit hineinverlagert bzw. dem Feld-Team übertragen. Dieses Verfahren eignet sich deswegen nicht für eine arbeitsteilige Vorgehensweise, bei der Hilfskräfte nach einem vorgegebenen Schema Interviews führen, diese protokollieren bzw. transkribieren und die wissenschaftliche Tätigkeit erst danach, bei der Auswertung der Protokolle oder Transkriptionen beginnt. Bei diesem Ansatz müssen auch die vor Ort agierenden Personen Wissenschaftler/innen sein.

Dieses Vorgehen bedeutet jedoch andererseits nicht, dass auf Tonmitschnitte und/oder eine Protokollierung der einzelnen Gespräche grundsätzlich verzichtet wird. Protokolle über die einzelnen Gespräche werden auch bei diesem Ansatz erstellt. Sie dienen jedoch vor allem als Gedankenstützen und Hintergrundfolie für die Erstellung der auf die einzelne Fallstudie bezogenen textlichen Gesamtdarstellung. Sie sind aber selbst nicht Gegenstand der Interpretationen und werden dementsprechend nicht in den Auswertungsprozess des Forschungsteams eingespeist.

Wie bereits angedeutet, wurde auch der an zweiter Stelle genannte Punkt des „wissenschaftlichen Quellentextes“, dass er grundsätzlich ergebnis- und auswertungsorientiert und damit bewusst selektiv und „eklektizistisch“ zu gestalten ist, als ein wichtiges, konstitutives Grundprinzip in den Fallstudienansatz des ISG übernommen. Vor Beginn der Feldphase muss der Fragen- bzw. Themenkatalog feststehen, der vor Ort abzuarbeiten ist. Dies bedeutet eine **klare Festlegung der zu bearbeitenden Themenfelder**, und zwar in positiver wie negativer Hinsicht: Was nicht als forschungsrelevante Fragestellung festgelegt wurde, wird auch nicht bearbeitet und in diesem Sinne auch nicht „protokolliert“. Sollte vor Beginn der Feldphase noch nicht genügend Erkenntnisse über die forschungsrelevanten Fragestellungen vorhanden sein, was meist der Fall ist, müssen der Hauptphase der Fallstudienarbeit explorative Erkundungen vorgeschaltet werden. Weil in der Regel die Fallstudienarbeit von mehreren, relativ unabhängig voneinander arbeitenden Teams geleistet wird, wäre es für den angestrebten Erkenntnisgewinn abträglich, wenn je nach Situation vor Ort weiteren unterschiedlichen Fragestellungen nachgegangen würde. Die Vergleichbarkeit der Ergebnisse aus den einzelnen Fallstudien stellt ein bedeutsames „Gut“ dieses Ansatzes dar. Denn die Auswahl der Untersuchungseinheiten folgt einer typologischen Systematik, welche nur dann die von ihr erwartete Erkenntniskraft entfalten kann, wenn sie mit vergleichbaren Befunden unterlegt werden kann.⁴

Die Vorab-Festlegung des zu bearbeitenden Themenkanons schließt jedoch explizit nicht aus, dass – insbesondere bei längeren Fallstudienprojekten – während des Forschungsprozesses neu gewonnene Einsichten in Zusammenhänge oder als bedeutsam erscheinende Fragestellungen generiert oder bisherige ggf. revidiert werden könnten. Ganz im Gegenteil

⁴ Der deutliche Verweis auf eine klare, positive wie negative ex-ante Auswahl der Forschungsfragen erscheint im Kontext qualitativer Empirie wichtig und bei weitem nicht trivial, da die induktive Generierung der Forschungsfragen häufig als konstitutiv für das qualitative Paradigma angesehen wird.

stellt diese inhaltliche Flexibilität ein wichtiges Kennzeichen ergebnisreicher Fallstudienarbeit dar. Aber diese Überarbeitung der „Fragen an das Feld“ während des Forschungsprozesses muss systematisch und für alle zu untersuchenden Untersuchungseinheiten verbindlich erfolgen.

Das dritte Kennzeichen des „wissenschaftlichen Quellentextes“, die Herstellung von Transparenz und wissenschaftlicher Objektivität durch Veröffentlichung des gesamten Quellentextes (hier: der textlichen Gesamtdarstellung) ist ein sicherlich anstrebendes Ziel, konnte aber bislang in der Forschungspraxis des ISG nicht realisiert werden. Dies ist nicht der Tatsache geschuldet, dass die Arbeiten als Auftragsforschung für die öffentliche Hand durchgeführt wurden, sondern Datenschutzerfordernissen und insbesondere Anonymisierungszusagen gegenüber den Gesprächspartnern. Die Beschreibungen der Untersuchungseinheiten, die bislang mit dem beschriebenen Fallstudienkonzept untersucht wurden, waren *de facto* nicht anonymisierbar; insbesondere deswegen nicht, weil Darstellung und Begründung der (typologischen) Auswahl der Untersuchungseinheiten selbst einen wichtigen inhaltlich-methodischen Bestandteil des Fallstudienkonzepts darstellt und Gegenstand des Forschungsberichts ist. Und wenn die – in der Regel sehr überschaubare – Auswahl an Untersuchungseinheiten bekannt ist, lässt sich auch bei Anonymisierung aller Namen u.ä. die Rekonstruierbarkeit der „Fälle“ nicht verlässlich ausschließen.

Dies stellt aber insofern kein schwerwiegendes Problem dar, als die Fallstudien bislang immer, wie erwähnt, nur ein Teil der Untersuchung darstellen und sich die wesentlichen Resultate der Forschungsarbeit, insbesondere in konfirmatorischer Weise, auf die quantitativ-ökonomischen Ergebnisse stützen. Die Überprüfbarkeit und Rekonstruierbarkeit der Forschungsergebnisse hängt also nicht (allein) von der Überprüfbarkeit der qualitativen Datenbasis ab. Wichtig und konstitutiv für den Forschungsprozess ist und war jedoch stets, dass die textlichen Gesamtdarstellungen über die einzelnen Untersuchungseinheiten innerhalb der Forschungsgruppe allen Beteiligten zur Verfügung stehen und somit zumindest innerhalb des Forschungsteams Transparenz und Überprüfbarkeit hergestellt werden kann.

Literatur

- Apel, H.; Engler, S.; Friebertshäuser, B.; Fuhs, B. & Zinnecker, J. (1995). Kulturanalyse und Ethnographie. Vergleichende Feldforschung im studentischen Raum. In E. König & P. Zedler (Hrsg.), *Bilanz qualitativer Forschung. Bd. II* (S. 343-375). Weinheim: Juventa.
- Flick, Uwe; Kardoff, Ernst von; Keupp, Heiner; Rosenstiel, Lutz von; Wolff, Stephan (Hrsg.). Handbuch der qualitativen Sozialforschung: Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. 2. Auflage. Beltz - Psychologie Verl. Union, Weinheim. 1995.
- Friebertshäuser, B. (1992). *Übergangsphase Studienbeginn. Eine Feldstudie über Riten der Initiation in eine studentische Fachkultur*. Weinheim, München: Juventa.
- Laging, Ralf (2008). Wissenschaftlicher Quellentext und Fallvergleich als Auswertungsverfahren qualitativer Ganztagsschulforschung. Vortrag auf der dvs-Tagung Sportpädagogik an der Deutschen Sporthochschule Köln vom 22. bis zum 24. Mai 2008. (<http://www.uni-marburg.de/fb21/ifsm/ganztagsschule/vortraege/dvs-2008>)
- Lutz, M.; Behnken, I. & Zinnecker, J. (1997). Narrative Landkarten. Ein Verfahren zur Rekonstruktion aktueller und biografisch erinnelter Lebensräume. In B. Friebertshäuser & A. Prengel (Hrsg.), *Handbuch qualitativer Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (S. 414-435). Weinheim und München: Juventa.